

# Heimatstimme

MITTEILUNGSBLATT FÜR DIE DEUTSCHEN AUS LITAUEN

Nummer 6

Vorlagspostamt Hannover

Juni 1956

## Die große Völkerwanderung

Mehr als 250 Menschen flüchten tagaus tagein aus der sowjetischen Besatzungszone nach Westberlin. Im Laufe der letzten Jahre sind es mehr als 700 000 Menschen gewesen, die nach Berlin gekommen sind. Seit mehr als 40 Jahren dauert die große Völkerwanderung in Europa, die die Zahlen der „historischen“ Wanderung längst in den Schatten gestellt hat. Es begann mit dem Balkankrieg 1912 bis 13, der 900 000 Griechen, Türken und Bulgaren heimatlos machte. Der erste Weltkrieg führte diese Wanderung fort: weitere 2,2 Millionen Bewohner dieser Länder wurden „umgesiedelt“. 1918 kehrten 1,2 Mill. Deutsche aus Polen, Rußland und dem Elsaß in das verkleinerte Vaterland zurück, 400 000 Ungarn flohen aus Rumänien und Jugoslawien, 1,2 Millionen Balten, Litauer, Letten, Esten und Türken flohen aus der UdSSR und 6 Mill. Menschen wurden nach Sibirien deportiert; 900 000 Polen und Franzosen füllten die Plätze der Flüchtlinge. 750 000 Menschen flohen vor den Zwangsmaßnahmen der faschistischen Diktatur aus Deutschland, Italien und Spanien. Insgesamt waren es 1912—39 mehr als 14 Millionen Europäer, die Opfer der Intoleranz wurden.

Im Zuge des zweiten Weltkrieges vervielfachte sich die Zahl der Flüchtlinge und Umsiedler. Es begann mit 1 000 000 Deutschen aus Lettland, Estland, Litauen, die „heim ins Reich“ geführt wurden, setzte sich fort mit den 9 Mill. Fremdarbeitern, von denen nach Kriegsende 800 000 nach Übersee auswanderten, mit 2,7 Mill. Polen, Ungarn, Serben, Bulgaren und Griechen, die vor den Armeen flohen, und erreichte seinen Höhepunkt in der Vertreibung der 12,5 Mill. Deutschen aus den Ostgebieten.

Seit kurzer Zeit gibt es in Straßburg eine europäische Gesellschaft, die sich mit diesen Flüchtlingsproblemen beschäftigt. Jedes Land in Europa hatte sich innerhalb der letzten 40 Jahre mit den Fragen der Vertriebenen, Umsiedler und Flüchtlinge intensiv zu befassen. Das wichtigste Problem ist dabei die Eingliederung

der Menschenmassen, die innerhalb kurzer oder längerer Zeit in das Land kommen. Die „Europäische Forschungsgruppe für Flüchtlingsfragen“ ist der Meinung, daß durch einen Erfahrungsaustausch für alle Seiten Vorteile zu erreichen sind.

Was geschieht z. B. mit den Jugendlichen, die früh Heimat und Eltern verloren haben und nun allein ihren Weg finden müssen? Werden sie mit dem Leben fertig? Müßten hier nicht mehr und mehr die Landsmannschaften eingeschaltet werden. Ein anderes Problem liegt auf kulturellem Gebiet: wie kann erreicht werden, daß die Kultur kleiner und großer Volksgruppen, die aus ihrer Heimat verdrängt wurden, dennoch nicht verlorengeht?

Unser Land ist in der traurigen Lage, mehr heimatentwurzelte Menschen, alt und jung, aufnehmen zu müssen als irgend ein anderes Land in der Welt. Es ist gewiß auch nicht leicht, einem Menschen eine neue Heimat, Arbeit und Wohnung zu geben. Erst recht nicht leicht, wenn ihre Zahl in die Millionen geht. Aber es müßte und könnte auch noch viel mehr für die Heimatvertriebenen getan werden. Wir dürfen nicht vergessen, daß es noch tausende heimatvertriebener Kranker, Alter, Rentner und Waisen gibt, die sich, ohne Angehörige, in größter materieller und seelischer Not befinden. Und wenn erst, wofür wir alle hoffen und beten, der letzte Bruder und die letzte Schwester aus den Weiten der Sowjetunion zu uns heimgefunden haben, wird es erst recht aller Hände bedürfen, ihnen eine Heimstatt zu bereiten.

Hier ist ein weites Betätigungsfeld für Vertriebene, die wieder, seelisch und wirtschaftlich, ein Zuhause haben, aber auch ein Betätigungsfeld für unsere einheimischen Brüder und Schwestern, zu beweisen, daß wir Christen sind. Denn nur, wenn wir auf dem Posten sind und unseren bedürftigen Nächsten nicht zwischen Verordnungen und Paragraphen zermahlen lassen, wird man uns unser Christentum glauben.

## Wo ist dein Bruder?

Die Gemeinde Christi in der griechischen Hafenstadt Korinth entstand in der Zeit zwischen 49 und 51 nach Christi Geburt. Der Apostel Paulus hatte in Korinth gewirkt und stand mit dieser Gemeinde in dauernder Verbindung. Nun hatten drei Männer und Leute aus dem Hause der Chloe, alles Gemeindeglieder zu Korinth, dem Apostel Paulus allerlei über üble Gemeindeglieder berichtet. Paulus setzt sich brieflich mit diesen Mißhelligkeiten auseinander. Dabei wendet er auch unsern Monatsspruch für Juni an: „So ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit.“

Wir sind versucht, sofort an einen Mangel materieller Art zu denken, etwa an Hunger oder Durst, an Wohnungsnot oder Kleidersorgen. Das wäre jedoch nicht der Wirklichkeit entsprechend, denn die Mängel beziehen sich weniger auf die materielle Seite des Gemeindelebens als vielmehr auf das geistlich-geistige Gebiet.

Eine tiefgreifende Uneinigkeit in der Lehre und Praxis hat uns gegriffen, Parteien sind entstanden. Die Unwahrheit und der Irrtum sind hinzugekommen, die Einheit ist empfindlich gestört. Die Gemeinde kann nicht mehr die Aufgabe erfüllen, zu der sie in diese Welt hingestellt worden ist. Insofern ist es ein Bild auch der gegenwärtigen Gemeinde, von der wohl mit Recht behauptet wird, sie sei aufgespalten und damit zur Beute des Teufels geworden. Auch heute spricht man von einem Kern der Gemeinde und von denen, die da am Rande leben. Gemeint sind diejenigen Namenschristen, die auf die Kirche als auf eine Institution zur Verschönerung des Lebens schauen, die den Prediger bei gewissen Anlässen als den erwünschten Blumenständer herbeiholen, damit es feierlich zugehe. Nicht ganz mit Unrecht wird der Christenheit bzw. den Kirchen der Vorwurf gemacht, daß trotz zweitausendjähriger Geschichte sich nichts geändert habe. Uns ist klar, nicht Jesus hat versagt, sondern wir.

Wenn der Apostel Paulus die Gemeinde Christi mit einem Leib vergleicht, dann meint er damit, daß die

Christenmenschen Glieder dieses Leibes und der Herr Jesus das Haupt ist. In Ansehung unseres Monatspruchs schreibt ein bekannter Prediger: „Fieber tritt ein, sobald an einer Stelle des Organismus Entzündung besteht. Der ganze Organismus sammelt seine Kräfte, er leidet mit, bis dieses Glied wieder gesund ist.“ Ist das auch die Praxis, die in der Gegenwart, ja seit Jahrzehnten geübt wird?

Ob eine Gemeinde eine lebendige und gesunde Gemeinde ist, entscheidet sich nämlich nicht daran, daß und ob ein Gemeindeglied da ist, der sich unter Gottes Wort und Sakrament versammeln läßt, sondern ob sie als ganze sich versammelt läßt. Die gesunde Gemeinde, d. h. die Gemeinde Christi, kann und darf sich nicht damit abfinden, daß einzelne Glieder, ja sogar die meisten Glieder, in Wirklichkeit Verächter des Wortes und des Sakramentes sind. Mit anderen Worten, die Praxis stimmt nicht mit der Lehre überein.

Die gesunde Gemeinde muß die Kraft aufbringen, diese leidenden Glieder entweder wiederzugewinnen oder aber sie abzustößen. Jesus sagt deutlich: „Es ist dir besser, daß eines deiner Glieder verderbe, und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde.“ Und der Apostel Paulus schreibt an dieselben Korinther: „Tut von euch selbst hinaus, wer da böse ist.“

Damit ist nicht das Wort den Ausschlägen geredet. Vielmehr soll uns deutlich werden: Es geht nicht, daß wir uns so wenig um die leidenden Glieder Gedanken machen. Das Aufgespaltensein in Kerngemeinde und Randsiedler ist nicht nur eine Anklage gegen die Randsiedler, sondern vielmehr gegen den Kern. Außer einigen Versuchen, wir denken hierbei an das Männerwerk, die Frauenhilfe und die Volksmission, den CVJM u. ä., ist in der Zeit nach 1945 verhältnismäßig wenig geschehen. Man redete nicht umsonst von einer verpaßten Chance, wobei allerdings vergessen wurde, daß man nach dem Zusammenbruch viel zu viel Gesetz und viel zu wenig Evangelium anwandte! Es steht uns Christen nicht zu, sich als Sieger zu gebärden, denn es kann nur einen Sieg geben, über den wir uns freuen dürfen, den Sieg der Liebe Jesu über ein Menschenherz!

Bis auf den heutigen Tag ist es klar erwiesen, wir ermangeln immer wieder der Liebe zu den andern Menschen. Die Kräfte des Leibes machen sich nicht mehr auf, um die Ansteckung durch den Mammonismus, Atheismus, die Lieblosigkeit usw. zu beseitigen. Irgendwie steckt der Keim des Todes sogar in den Kernen der einzelnen Gemeinden, weil oftmals nur persönliche Frömmigkeit und Erbauung geübt wird. Jesus ruft erneut:

## „So holte ich sie aus Sibirien heraus“

Dem „Memeler Dampfboot“ entnehmen wir einen interessanten Bericht, wie es einem Memelländer in Westdeutschland gelang, seine Angehörigen aus Sibirien nach Westdeutschland zu holen.

Die Ausreise der Familien Trautrimms und Ilgauds aus Sibirien hat in vielen Familien die Frage aufgeworfen, warum diesen Menschen die Freiheit geschenkt wurde, während ihre eigenen Angehörigen weiter auf den ungewissen Tag der Freiheit warten müssen.

Da beide Familien den Bemühungen des Düsseldorfer Kaufmanns Georg Maczkus ihre Freiheit verdanken, haben wir Herrn Maczkus gebeten, uns zu berichten, welche Schritte er unternahm, um als erster zum Erfolg zu kommen. Herr Maczkus schreibt:

Zuerst habe ich für jede Person die Staatsangehörigkeitsbescheinigungen beantragt, gleichzeitig die Zuzugsgenehmigungen. Sämtliche Dokumente ließ ich zehnfach fotokopieren und beim Düsseldorfer Ordnungsamts beglaubigen.

Dann stellte ich beim Büro für Einreisegenehmigungen des Bundesinnenministers in Bonn einen Antrag auf Einreise meiner Verwandten. Nun schickte ich für jede Person je drei beglaubigte Fotokopien der Staatsangehörigkeitsbescheinigung und der Zuzugsgenehmigung nach Sibirien, wobei ich Einschreibebriefe mit Rückschein verwendete. Ich schärfte meiner Schwester ein, für jede Person einzeln einen Antrag auf Ausreise bei der örtlichen Miliz zu stellen und gleichzeitig auch je einen Antrag bei der Botschaft der DDR in Moskau zu stellen: Anschrift Moskau, Stanislawskaja 10.

Die Originalurkunden gingen inzwischen auf meinen Antrag über das Auswärtige Amt an die Britische Botschaft in Moskau. Heute werden sie wohl an den deutschen Botschafter Haas direkt gehen. Vom Büro für Einreisegenehmigungen erhielt ich Mitteilung, daß die Einreise meiner Verwandten genehmigt sei und daß die Britische Botschaft in Moskau gebeten worden wäre, die Einreiseseitvermerke zu erteilen.

Weiter schrieb ich einen Antrag an die Deutsche Demokratische Republik, Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten, Konsularabteilung, Berlin NW, Luisenstraße 56. Von dort erhielt ich in acht Tagen Antwort, meine Angehörigen sollten einen Antrag stellen, was sie ja schon inzwischen getan hatten.

Dann wandte ich mich an die Botschaft der DDR in Moskau, der ich auch

Ihr sollt meine Zeugen sein!

Es ist Zeit, daß auch uns Gottes Frage vorgelegt wird: „Kain, wo ist dein Bruder Abel?“ Schon am menschlichen Körper ist es so, erklärt der Apostel Paulus, daß so ein Glied leidet, alle anderen Glieder mitleiden. Wieviel mehr müßten eine heilige Trübsal und Unruhe, ja ein Fieberzustand, über uns kommen, wenn wir merken, und wer Augen hat zu sehen, der merkt es, daß örtlich über 90 Prozent unseres Kirchenvolkes aus leidenden Gliedern besteht. Schon Chri-

einen Satz Fotokopien zukommen ließ. Ich hat dort unter Hinweis auf die Tatsache, daß wir doch alle Deutsche seien, um Hilfe und Unterstützung für meine Schwester und ihre Kinder, da diese doch nicht so schreibgewandt wäre, um sich allein helfen zu können. Im Verkehr mit Dienststellen der DDR muß man selbstverständlich vermeiden, von der Sowjetzone zu schreiben, da dafür eine begriffliche Empfindlichkeit besteht.

Bald darauf wurde meine Schwester auch schon zum Kommandanten gerufen, der bereits die Ausreiseformulare vor sich hatte und bei der Ausfüllung behilflich war. Er versicherte, daß meine Schwester samt Kindern bald würde ausreisen dürfen. Der gleiche Kommandant hat dann allerdings kurze Zeit später alles versucht, um meiner Schwester noch im letzten Augenblick einen sowjetischen Paß anzudrehen.

Die Einreisegenehmigung aus Bonn sandte ich ebenfalls fotokopiert meiner Schwester, der ich im übrigen Durchschläge aller meiner Gesuche zur Kenntnis zugehen ließ. Sie teilte mir dann mit, daß sich verschiedene Memelländer direkt an den sowjetischen Staatspräsidenten Woroschilow gewendet hätten. Sie hätten auch in allen Fällen von der Miliz Antwort erhalten, daß sie bei Nachweis der deutschen Staatsangehörigkeit ausreisen dürften.

So schrieb ich nun ein Gesuch an den Präsidenten des Obersten Rates der Sowjet-Union, Marschall K. E. Woroschilow, in russischer Sprache. Auch diesem Brief fügte ich Fotokopien der Staatsangehörigkeitspapiere bei und bat um baldige Reparaturierung mit dem Bemerkung, daß alle erforderlichen Papiere bereits bei den zuständigen Behörden lägen. Die russische Fassung dieses Gesuches wurde mir vom Evangelischen Hilfswerk für Internierte und Kriegsgefangene, Bischof D. Heckel, München 2, Nymphenburger Str. 52, geschrieben, das eine Schreibmaschine mit cyrillischen Buchstaben benutzt.

### Zollfreie Pakete in die Sowjetunion

Das Hilfswerk der evangelischen Kirchen in Deutschland teilte mit, daß ab sofort zollfreie Pakete und Geldsendungen an deutsche Volkstumsangehörige in der Sowjetunion geschickt werden können. Nähere Auskünfte erteilt das „Zentralbüro des Hilfswerke der evangelischen Kirchen in Deutschland“ in Stuttgart-S, Staffenbergstraße 66.

slian Morgenstern hat gemahnt: Brüder! Hört das Wort! Sollt ein Wort nur bleiben? Sollt nicht Früchte treiben fort und fort?

Oft erscholl der Schwur. Ward auch oft gehalten, — doch im engen alten Sinne nur. O, sein neuer Sinn! Lernt ihn doch erkennen! Laßt doch heiß ihn brennen durch euch hin! Allen Bruder sein, allen helfen, dienen, ist, seit Er erschienen, Ziel allein. Brüder, hört das Wort! Daß es Wahrheit werde und dereinst die Erde Gottes Ort!

Fremdsprache bildete ab Untertertia (3. Klasse) Latein und in der neusprachlichen Abteilung Russisch.

Diese Dreiteilung bewährte sich gut und konnte beibehalten werden, weil die Schülerzahl bis 1933 mit jedem Jahre weiter anstieg. Sie betrug im Schuljahr 1920/21 nach der Eröffnung 194 (112 Knaben und 82 Mädchen), im Schuljahr 1924/25 353 (169 Knaben und 184 Mädchen) und erreichte ihren Höhepunkt mit 520 nach 1930. Als sich danach die große Wirtschaftskrise auch in Litauen auszuwirken begann und unter dem gelinden Druck der Tautininkai-Regierung („Völkische“) die litauischen höheren Beamten ihre Kinder nicht mehr zur deutschen Schule zu schicken wagten, begann die Schülerzahl abzubrockeln. Zur Verdeutlichung der damaligen Schwierigkeiten sei folgendes vermerkt: Noch im Jahre 1927 spielte sich in einer Ratssitzung des Völkerbundes in Genf eine charakteristische Episode ab. Bei der Erörterung einer deutschen Beschwerde über die schlechte Behandlung der Deutschen in Litauen (Memelland!) wehrte der litauische Außenminister, Prof. Voldemaras, den Vorwurf von Reichsaußenminister Stresemann mit dem Hinweis ab, „das Deutsche Gymnasium in Kaunas sei die beste Schule Litauens, sie werde von der litauischen Regierung großzügig unterstützt (Lieferung von Holz zum Schulbau!) und von den Ministerkindern besucht!“

Als dann unter dem Eindruck der Machtergreifung Hitlers in Deutschland auch die jüdischen Zöglinge die deutsche Anstalt verließen, ging die Schülerzahl im Schuljahr 1934/35 auf etwa 300 zurück. Da sich die Anstalt bis dahin vornehmlich selbst finanziert hatte, und zwar aus dem Schulgeld, das für die deutschen Eltern 240,— Lit., für die nichtdeutschen hingegen 800,— Lit. jährlich betrug, so bedeutete der allmähliche Abgang der ca. 40% nichtdeutschen Kinder, deren Schulgeldzahlungen aber 80% des Haushaltsplanes deckten, eine schwere Erschütterung und Existenzgefährdung. Nur dem Opfersinn der Lehrerschaft, die freiwillig auf einen Teil des Gehalts verzichtete, war es zu verdanken, daß die Anstalt nicht zusammenbrach, bevor die Hilfe aus dem damaligen „Deutschen Reich“ einsetzen konnte. Auch das Lehrerkollegium, das im Jahre 1932/33, mit dem Schularzt und der Schularztin, 32 Damen und Herren umfaßte, schrumpfte auf 24 im Jahre 1940 zusammen.

Im Laufe der 21 Lehrjahre der Schule hatten 93 Lehrkräfte an der Ausbildung unserer litauendeutschen Jugend mitgewirkt. Den ruhenden Pol im Lehrerkollegium bildeten die Klassenlehrer, die, zusammen mit dem Schulleiter und seinem Stellvertreter durchschnittlich mehr als 15 Jahre an der Schule tätig waren. Auf diesem Gremium, das sich die „Erziehung zur Persönlichkeit“ zum Hauptziel gesetzt hatte, lastete die Hauptverantwortung für das Gedeihen der Schule. Das Lehrprogramm stand fest, es entsprach in seinen allgemeinen Zügen dem in den 20er Jahren in Deutschland geltenden Lehrplan. Bei der methodischen Gestaltung des Unterrichts wurde indes den Lehrkräften ein hohes Maß an Selbständigkeit eingeräumt, vorausgesetzt, daß der Stoff nicht „vorgekaut“, sondern mit den Schülern gemeinsam „erarbeitet“ wurde. Die Zöglinge der Anstalt sollten auf der

Oberstufe nach Kräften selbständig mitarbeiten und „denken lernen“. Wo es gelang, im Schüler die Freude am Mitschaffen zu wecken, gab es auch keine disziplinarischen Probleme. Wegen der Überlastung des Lehrprogramms mit Unterrichtsstoff (zwei Hauptsprachen) mußte auch die Freizeit nach Möglichkeit ausgenutzt werden; durch die Vorbereitung zu Klassen- und Schulfesten, durch rege Beteiligung am Sport (es bestand ein Schülerturnverein „Jahn“), durch Heranziehung der Jugend zu freiwilligen Laborarbeiten oder Naturbeobachtungen durch Ausflüge, Ex-

---

## Wir Litauendeutsche

*Wir lieben die Heimat,  
Wir lieben das Licht,  
Wir lieben der Freiheit  
Unendliche Sicht!*

*Herr, laß uns gerecht sein,  
Wahrhaftig und treu  
Wie unsere Väter,  
Und stehe uns bei!*

*Der Friede mag segnen  
Die Menschen mit Glück!  
Wir denken mit Sehnsucht  
An den Niemen zurück.*

*Am Niemen geboren,  
Dort wollten wir sein,  
Froh wirken und wandern  
Im grünen Birkenhain.*

*Dunkle Märchenwälder,  
Silberheller Fluß,  
Heilige Muttererde —  
Euch gilt unser Gruß!*

*F Frühjahr 1956*

*Victor v. Lingen*

---

kursionen nach Deutschland und den baltischen Staaten. Es wurden deutsche Dichter (z. B. Blunck) und Gelehrte, Rezitatoren und Schauspieler (z. B. die Haas-Berkow-Truppe oder das Memeler Stadttheater) zu Gastvorstellungen in der Aula der Schule eingeladen und Musikabende veranstaltet. Zum Gelingen dieser Vorhaben trugen in hohem Maße die Mitglieder des Kauener Ortsgruppenvorstandes des „Kulturverbandes der Deutschen Litauens“, der seit 1924 als Träger der Schule an die Stelle des „Vereins Deutsche Oberrealschule von 1920 zu Kowno“ getreten war, sowie auch die Damen und Herren des Elternrates bei. Durch die intensive Arbeit an der Erziehung der Jugend auch außerhalb der Unterrichtsstunden versuchte die Schule indirekt auch auf die deutschen Eltern einzuwirken und in ihnen den bisweilen erloschenen Willen zur Behauptung ihres Volkstums

wachzurufen und das Interesse für die großen Werte der deutschen Kultur von neuem zu beleben. Es verstand sich aber von selbst, daß die Betonung des eigenen Volkstums mit völliger Objektivität und Toleranz gegenüber fremdem Volkstum verbunden war, weshalb sich die Lage der Schulleitung und Lehrerschaft immer schwieriger gestaltete, als die Führung in der Volkstumorganisation, dem Hauptvorstand des „Kulturverbandes“, in die Hände von unbedachten NSDAP-Verehrern überging. In der litauischen Gesellschaft sowie im Kultusministerium wurde diese Entwicklung mit wachsendem Unbehagen verfolgt, doch gelang es der Lehrerschaft den alten Kurs bis zur Umsiedlung im Februar 1941 unentwegt einzuhalten und damit unerwünschte Eingriffe abzuwehren. Hervorragende Verdienste um die Abwehr von leistungsfähigen Politisierungsversuchen seitens ehrgeiziger Partefunktionäre hatte in den letzten Jahren der damalige Deutsche Gesandte, Dr. Erich Zechlin, erworben.

Nach Abhaltung des letzten Abiturs wurde die Schule am 1. März 1941 geschlossen.

Heutzutage taucht öfters die Frage nach der „Rechtslage“ der Schule auf: ob sie eine Anstalt des öffentlichen Rechts gewesen sei, ob die Lehrkräfte den Status von Beamten auf Lebenszeit besessen hätten und dergleichen mehr. (Schluß folgt)

---

## Deutsche Sprachkurse für Litauer

Die litauischen „Informacijos“ melden, daß im Lager Wehnen vom dortigen Arbeitsamt Deutschkurse für Ausländer eingerichtet worden seien. Durch das Erlernen der deutschen Sprache soll es den DP-s erleichtert werden, Arbeit zu bekommen und sich in die deutsche Wirtschaft einzufügen. Die Zahl der Arbeitslosen in diesem Lager sei recht hoch. Allwöchentlich würden an die Lagerinsassen 3000 DM an Arbeitslosenunterstützung ausgezahlt. Die Kurse werden von Herrn Bruvelaitis geleitet.

---

## Interessante Bücher

„Duell mit der Geschichte“, Deutsche Karikaturisten der Gegenwart, von Dr. Georg Ramseger, Gerhard Stalling Verlag, Oldenburg, DM 12,80.

Über ein Buch, das zu seinen Lesern durch die Suggestion seiner Bilder spricht, eine Besprechung in Worten zu schreiben, die diesem Buch auch gerecht werden kann, ist ein schier unmögliches Unterfangen. Wenn wir trotzdem versuchen, Worten zu tun versuchen, so kann es sich weniger um eine Wertung handeln als um eine Tatsache, daß wir unsere Leser auf dieses Buch aufmerksam machen möchten. Es handelt sich, wie schon im Titel gesagt, um Werke deutscher Karikaturisten, meisterhaft ausgearbeitet und zu einem in sich gerundeten Bild der deutschen Geschichte von 1918 bis zur Gegenwart gestaltet, wie es sich aus dem humornersten, manchmal ätzenden, fast immer aber läuternden Wirken von geschichtlichem und menschlichem Verantwortungsbewußtsein besetzten Karikaturisten ergibt. Um nur einiges herauszugreifen: erschütternd die Bilder die den Krieg und dessen Vorbereitung gefeiert, verblüffend die Arbeiten, die schon 1934 voraussagten, was 1939—45 grausige Wirklichkeit wurde, und zu bitterem Lächeln reizend, wie der Karikaturist die Wirksamkeit unserer Lastenausgleichsgesetzgebung sieht. Und alle echte und vermeintliche Größen von Wilhelm II. über Ebert, Hindenburg und Hitler, bis zu Adenauer und Ollenhauer, geben sich in diesem Buche ein gespenstisches und doch so wirklichkeitsbezogenes Stelldichein.



## „NON SCHOLAE, SED VITAE DISCIMUS“ Das Deutsche Gymnasium zu Kaunas 1920—1941

„Nicht für die Schule lernen wir, sondern für's Leben.“ Weithin sichtbar prangte dieser Spruch in lateinischer Sprache an der Eingangsfront des Gebäudes des Deutschen Gymnasiums zu Kaunas. Diesem Motto ist diese, über die Grenzen des kleinen Staates hinaus bekannt gewordene Schule bis zum Tage ihrer Auflösung durch die Umsiedlung treu geblieben. Denn es gibt kaum einen ihrer einstigen Zöglinge, dem sie nicht das Rüstzeug zu einer lebensstüchtigen Gestaltung seines Daseins mitgegeben hätte. Diese erste höhere deutsche Lehranstalt in Litauen wurde als „Deutsche Oberrealschule zu Kaunas“ für Knaben und Mädchen mit sechs Normalklassen und einer Vorschulklasse im Herbst 1920 ins Leben gerufen. Politisch war der Zeitpunkt für die Gründung der Schule denkbar günstig gewählt: der neue litauische Staat hatte sich soeben eine demokratische Verfassung gegeben und in dieser auch eine gewisse Kulturautonomie für seine Minderheiten (Polen, Juden, Deutsche und Russen) vorgesehen. Jeder dieser Volksgruppen waren je nach ihrer Größe eine Anzahl von Grundschulen, sowie auch eine oder mehrere höhere Lehranstalten zugestanden worden, die auch staatliche Zuschüsse empfangen sollten.

Als Träger dieser neunklassigen Oberrealschule nach deutschem Muster fungierte der zu diesem Zweck ins Leben gerufene „Verein Deutsche Oberrealschule von 1920 zu Kowno“. Große Schwierigkeiten aber bereitete damals die Unterbringung der neuen Anstalt, sowie bei dem herrschenden Lehrermangel, die Zusammensetzung des Lehrkörpers der Schule. Das litauische Kultusministerium wollte grundsätzlich nur litauische Bürger bestätigen und Ausländern nur zeitweilig die Ausübung des Lehrerberufes gestatten. Drei Jahre lang besaß die Schule kein eigenes Heim, der Unterricht mußte unter kläglichen, unhygienischen Verhältnissen in den Abendstunden in den Räumen des jüdischen Realgymnasiums abgehalten werden. Erst als die deutsche evangelische Gemeinde ein am Vytauto prospekt gelegenes passendes Grundstück zu einem Schulbau zur Verfügung stellte, konnte mit dem Bau eines eigenen Schulgebäudes begonnen werden. Im Winter 1924/25 war der Bau so weit gediehen, daß alle neun Klassen der Hauptschule, sowie die inzwischen auf drei Klassen angewachsene Vorschule auf den Vormittagsunterricht übergehen konnten. Die Finanzierung des Schulbaues, der sich immer wieder als not-

wendig erweisender Erweiterungen bis zum Jahre 1934 fortgeführt werden mußte, war nur durch die Einführung einer besonderen Eintrittsgebühr ermöglicht worden. Diese betrug für jedes deutsche Kind 100,— Litas, für jedes nichtdeutsche 1000,— Litas. An Prüfungsgebühren wurden bei der Schulaufnahme von Kindern deutscher Nationalität 10,— Litas, von fremdstämmigen 100,— Litas erhoben. Unbemittelten Eltern aller Nationalitäten wurden Schulgeldermäßigungen bzw. -nachlaß gewährt. Außer dem Bau an sich mußten noch alle Anschaffungen von Lehrmitteln, die Ausstattung der Bücherei sowie der naturwissenschaftlichen Labore aus dieser Quelle bestritten werden.

Im Juni 1924 hatte unterdessen die erste Reifeprüfung stattgefunden, die von dem eigenen Lehrerkollegium in Gegenwart eines Vertreters des litauischen Kultusministeriums abgenommen wurde. Die ersten vier Abiturienten der Anstalt bezogen sofort Hochschulen und trugen damit zur Bildung eines Grundstocks für den litauendeutschen akademischen Nachwuchs bei. Bis zu ihrer Schließung im Frühjahr 1941 hatte die Schule, die Ende der 20er Jahre zu einem „Gymnasium“ umgestaltet worden war, 18 Jahrgänge mit 211 Zöglingen entlassen. In ihren Rechten waren sie den Abiturienten der staatlichen Anstalten gleichgestellt, später wurde allerdings die Aufnahme in die litau-

ische Landesuniversität von der Ablegung einer Zusatzprüfung in der Landessprache abhängig gemacht. Als die litauischen Schulen auf einen 12jährigen Lehrgang: Grundschule — 4 Jahre (Nona bis Sexta) und Oberschule — 8 Jahre (Quinta bis Oberprima) im Jahre 1925 übergingen, paßte sich auch die „Deutsche Oberrealschule“ dieser Gliederung an. Es wurde zudem im neuen Schulgebäude noch ein Raum für einen eigenen deutschen Kindergarten vorgesehen und der Dachstuhl für die Unterbringung eines Schülerinternates ausgebaut. Die Erfahrung zeigte bald, daß neben dem mathematisch-naturwissenschaftlichen Zweig noch eine Latein-Abteilung sowie weiterhin eine neusprachliche Abteilung, namentlich mit Rücksicht auf die Anforderungen der weiblichen Jugend, erforderlich waren. Als die litauischen Oberschulen in „Gymnasien“ umbenannt wurden, ergriff daher auch der deutsche Schulvorstand die Gelegenheit und gestaltete die bisherige „Oberrealschule“ zu einem achtklassigen „Gymnasium“ mit drei Abteilungen (Gabelung ab Untertertia) um. Vom zweiten Schuljahr an mußte die schwierige Landessprache mit derselben Stundenzahl wie die deutsche Muttersprache gelehrt werden, was naturgemäß eine starke Belastung des Lehrplanes bedeutete. Als erste Fremdsprache trat dann ab Quarta Englisch dazu, die zweite



Eine Winteraufnahme des Deutschen Gymnasiums zu Kaunas

I  
T  
w  
u  
a  
u  
n  
is  
Ru  
Wie  
die  
dav  
Stru  
publ

Per:  
unsere  
matst  
komme  
dem er  
Die ö  
etwas s  
mer ob  
verscher  
Nummer  
schon in  
ähnliche  
zu verme  
Erseheinu  
was zu ve  
wird ab j  
des Monat  
lich wird  
zurückverle  
„Heimatst  
20. des Vo  
dungen nac  
Schriftleitun  
gitter-Leben



# Die Kaunte

Kulturbeilage  
der  
Heimatstimme  
Folge 5/1956

## „NON SCHOLAE, SED VITAE DISCIMUS“ Das Deutsche Gymnasium zu Kaunas 1920—1941

„Nicht für die Schule lernen wir, sondern für's Leben.“ Weithin sichtbar prangte dieser Spruch in lateinischer Sprache an der Eingangsfreie des Gebäudes des Deutschen Gymnasiums zu Kaunas. Diesem Motto ist diese, über die Grenzen des kleinen Staates hinaus bekannt gewordene Schule bis zum Tage ihrer Auflösung durch die Umsiedlung treu geblieben. Denn es gibt kaum einen ihrer einstigen Zöglinge, dem sie nicht das Rüstzeug zu einer lebensstüchtigen Gestaltung seines Daseins mitgegeben hätte. Diese erste höhere deutsche Lehranstalt in Litauen wurde als „Deutsche Oberrealschule zu Kaunas“ für Knaben und Mädchen mit sechs Normalklassen und einer Vorschulklasse im Herbst 1920 ins Leben gerufen. Politisch war der Zeitpunkt für die Gründung der Schule denkbar günstig gewählt: der neue litauische Staat hatte sich soeben eine demokratische Verfassung gegeben und in dieser auch eine gewisse Kulturautonomie für seine Minderheiten (Polen, Juden, Deutsche und Russen) vorgesehen. Jeder dieser Volksgruppen waren je nach ihrer Größe eine Anzahl von Grundschulen, sowie auch eine oder mehrere höhere Lehranstalten zugestanden worden, die auch staatliche Zuschüsse empfangen sollten.

Als Träger dieser neunklassigen Oberrealschule nach deutschem Muster fungierte der zu diesem Zweck ins Leben gerufene „Verein Deutsche Oberrealschule von 1920 zu Kowno“. Große Schwierigkeiten aber bereitete damals die Unterbringung der neuen Anstalt, sowie bei dem herrschenden Lehrermangel, die Zusammensetzung des Lehrkörpers der Schule. Das litauische Kultusministerium wollte grundsätzlich nur litauische Bürger bestätigen und Ausländern nur zeitweilig die Ausübung des Lehrerberufes gestatten. Drei Jahre lang besaß die Schule kein eigenes Heim der Unterricht mußte unter kläglichen, unhygienischen Verhältnissen in den Abendstunden in den Räumen des jüdischen Realgymnasiums abgehalten werden. Erst als die deutsche evangelische Gemeinde ein am Vytauto prospekt gelegenes passendes Grundstück zu einem Schulbau zur Verfügung stellte, konnte mit dem Bau eines eigenen Schulgebäudes begonnen werden. Im Winter 1924/25 war der Bau so weit gediehen, daß alle neun Klassen der Hauptschule, sowie die inzwischen auf drei Klassen angewachsene Vorschule auf der Vormittagsunterricht übergehen konnten.

Die Finanzierung des Schulbaues, der infolge sich immer wieder als not-

wendig erweisender Erweiterungen bis zum Jahre 1934 fortgeführt werden mußte, war nur durch die Einführung einer besonderen Eintrittsgebühr ermöglicht worden. Diese betrug für jedes deutsche Kind 100.— Lit., für jedes nichtdeutsche 1000.— Lit. An Prüfungsgebühren wurden bei der Schulaufnahme von Kindern deutscher Nationalität 10.— Lit. von fremdstämmigen 100.— Lit. erhoben. Unbemittelten Eltern aller Nationalitäten wurden Schulgeldermaßigungen bzw. -nachlaß gewährt. Außer dem Bau an sich mußten noch alle Anschaffungen von Lehrmitteln, die Ausstattung der Bücherei sowie der naturwissenschaftlichen Labore aus dieser Quelle bestritten werden.

Im Juni 1924 hatte unterdessen die erste Reifeprüfung stattgefunden, die von dem eigenen Lehrerkollegium in Gegenwart eines Vertreters des litauischen Kultusministeriums abgenommen wurde. Die ersten vier Abiturienten der Anstalt bezogen sofort Hochschulen und trugen damit zur Bildung eines Grundstocks für den litauendeutschen akademischen Nachwuchs bei. Bis zu ihrer Schließung im Frühjahr 1941 hatte die Schule, die Ende der 20er Jahre zu einem „Gymnasium“ umgestaltet worden war 18 Jahrgänge mit 211 Zöglingen entlassen. In ihren Rechten waren sie den Abiturienten der staatlichen Anstalten gleichgestellt, später wurde allerdings die Aufnahme in die litau-

ische Landesuniversität von der Ablegung einer Zusatzprüfung in der Landessprache abhängig gemacht. Als die litauischen Schulen auf einen 12jährigen Lehrgang: Grundschule — 4 Jahre (Nona bis Sexta) und Oberschule — 8 Jahre (Quinta bis Oberprima) im Jahre 1925 übergingen, paßte sich auch die „Deutsche Oberrealschule“ dieser Gliederung an. Es wurde zudem im neuen Schulgebäude noch ein Raum für einen eigenen deutschen Kindergarten vorgesehen und der Dachstuhl für die Unterbringung eines Schülerinternates ausgebaut. Dies Erfahrung zeigte bald, daß neben dem mathematisch-naturwissenschaftlichen Zweig noch eine Latein-Abteilung sowie weiterhin eine neusprachliche Abteilung, namentlich mit Rücksicht auf die Anforderungen der weiblichen Jugend, erforderlich waren. Als die litauischen Oberschulen in „Gymnasien“ umbenannt wurden, ergriff daher auch der deutsche Schulvorstand die Gelegenheit und gestaltete die bisherige „Oberrealschule“ zu einem achtklassigen „Gymnasium“ mit drei Abteilungen (Abteilung ab Untertertia) um. Vom zweiten Schuljahr an mußte die schwierige Landessprache mit derselben Stundenzahl wie die deutsche Muttersprache gelehrt werden, was naturgemäß eine starke Belastung des Lehrplanes bedeutete. Als erste Fremdsprache trat dann ab Quarte Englisch dazu, die zweite



Eine Winteraufnahme des Deutschen Gymnasiums zu Kaunas

# Was geht in den baltischen Staaten vor?

Über Helsinki und Stockholm treffen jetzt die ersten näheren Angaben ein, wie die Sowjetunion die bereits vor einiger Zeit angekündigte „Souveränitätserklärung“ für die bisher dem sogenannten „Verband der großrussischen Sowjetrepubliken“ eingegliederten baltischen Gebiete von Litauen, Lettland und Estland in Szene setzen will. Es steht fest, daß die Verkündigung dieser scheinbaren „Selbständigkeit der baltischen Länder“ in langen Geheimberatungen des letzten Moskauer Kongresses von den leitenden Männern der bolschewistischen Partei beschlossen wurde.

Eine formelle Souveränitätserklärung für die baltischen Staaten werde für die Sowjetregierung im Hinblick auf die kommenden internationalen Gespräche sehr zweckmäßig sein. Da gerade die Amerikaner und Briten immer wieder darauf hinwiesen, daß die ehemals freien baltischen Republiken (deren Ausscheiden aus dem russischen Staatsverband u. a. auch von Lenin anerkannt wurde), durch die Sowjetbesetzung vergewaltigt worden sind, so würden durch eine formelle „Souveränitätserklärung“ die Moskauer Unterhändler eine Waffe in die Hand bekommen. Sie könnten dann immer wieder versichern, Lettland, Estland und Litauen seien ebenso wie etwa Roptolen oder die kommunistisch regierte Tschechoslowakei „freie Mitglieder des Ostblocks“, die nicht mehr bloße Teilrepubliken Großrusslands darstellen.

Der Krenel hat bereits den im Baltikum tätigen großen russischen Stäben der Partei und der Sowjetregierung die Anweisung gegeben, künftig in Riga, Reval und Wilna die repräsentativsten Stellen ausschließlich mit lettischen, estnischen und litauischen verlässlichen Kommunisten zu besetzen und einen Teil der Russen nach Moskau zurückzuschicken. Wie aus Riga verlautet, hat Moskau die Funktionäre im Baltikum weiter davon unterrichtet, daß die innere Struktur der drei baltischen Sowjetrepubliken sich in keiner Weise verän-

dern solle. Die in Lettland, Estland und Litauen geschaffenen Kolchosen zum Beispiel würden nach wie vor bestehen bleiben. Man rechnet auch damit, daß sich an der sowjetrussischen Militärbesetzung praktisch kaum etwas ändern dürfte, selbst wenn man formell — etwa nach Warschauer Muster — eine besondere lettische, estnische oder litauische Rote Armee in den Vordergrund rückt.

Moskau wird nach der Durchführung dieses Manövers sicher sehr bald versuchen, eine besondere Anerkennung der „souveränen baltischen Staaten“ sowjetischer Prägung bei den Vereinten Nationen und bei den westlichen Staaten zu erreichen. Wie es heißt, wollen Chruschtschew und Bulganin versuchen, mit dem Hinweis auf diese „Selbständigkeit“ bei den Briten eine Herausgabe der nach London gebrachten Gelder der freien baltischen Republiken „anzuregen“.

## Sowjetwachen an der Memel

Von Labiau, dem Zentrum des ostpreußischen Fischfangs, führt ein Personenverkehr mit kleinen Flußdamfern nach Tilsit und von dort nach der früheren litauischen Hauptstadt Kowno. Die Hauptteile der Stadt Tilsit, wie beispielsweise die frühere Deutsche Straße und die Ordenskirche sind völlig zerstört. Hingegen wurde die ebenfalls zerstörte Königin-Luisen-Brücke über die Memel als Holzbrücke neu erstellt.

## Im Baltikum

### noch 650 000 Evangelische

Nach dem neusten kirchlichen Bericht aus Riga leben in Litauen, Lettland und Estland zur Zeit noch 650 000 evangelische lutherische Christen. 150 Pfarrer versorgen die etwa 400 Gemein-

## Sie opferten für unser Altersheim

Wir beginnen an dieser Stelle mit der laufenden Veröffentlichung der Namen der Landsleute und Freunde, die ihre Opferspende für das geplante litauendeutsche Altersheim, ein Anliegen, dem sich keiner unter uns entziehen darf, bereits gebracht haben.

	DM
1. Landkreis Memmingen	25,—
2. Stad: Memmingen	25,—
3. Prof. Dr. Johann Strauch, Linz/Rhein	50,—
4. Dr. Herbert Schallhammer, Memmingen	20,—
5. Pastor Edmund Mauruschat, Gergkofen	20,—
6. Dr. Waldemar Markwardt, München	20,—
7. Dipl.-Kfm. Gustav-Adolf Blum, München	20,—
8. Helene Zimmermann, München	20,—
9. Erwin Freitag, Augsburg	10,—
10. Johann Misch, Günz/Memmingen	5,—
11. Pfarrer Julius Stanat, Memmingen	20,—
12. Oswald Olichnowitsch, Augsburg	5,—
13. Adolf Schukowsky, Bad Godesberg	25,—
14. Eduard Blieske, Wällershof	10,—
15. Walter Drescher, Leupolz	10,—
16. Hilde Broscheit, Mindelheim	5,—
17. Arkadius Blum, München	20,—
18. Elma Mikalauska, Memmingen 2	—
19. Lydia Wrede, Memmingen	2,—
20. Victor v. Lingen, Passau	20,—

Weitere Listen folgen.

den. Riga besitzt noch 21 lutherische Kirchen. 16 Pfarrer, 2 Evangelisten, 2 Diakone und eine Diakonisse wirken dort unter 160 000 Evangelischen. Im Jahre 1954 fanden in Riga 10 200 Taufen, 4200 Trauungen und 15 000 Beerdigungen statt. 7700 Kinder wurden konfirmiert. In Litauen sollen sich noch 10 000 evangelische Christen befinden. ug.

## In eigener Sache

Paradoxiertweise haben verschiedene unserer neuen Postbezieher die „Heimatstimme“ gerade deshalb nicht bekommen weil die Aprilnummer vor dem ersten des Monats erschienen war. Die örtlichen Poststellen stellten sich etwas stur und trugen die Aprilnummer obwohl alle Postämter reichlich versehen waren nicht aus weil die Nummer eben nicht im April sondern schon im März erschienen war. Um ähnliche Unliebsamkeiten in Zukunft zu vermeiden, sind wir gezwungen, die Erscheinungsweise unseres Blattes etwas zu verlegen. Die „Heimatstimme“ wird ab jetzt zwischen dem 3. und 5. des Monats erscheinen. Selbstverständlich wird auch der Redaktionsschluss zurückverlegt. Ab jetzt nimmt die „Heimatstimme“ Manuskripte bis zum 20. des Vormonats entgegen. Einsendungen nach wie vor erbeten an die Schriftleitung der Heimatstimme, Salzgitter-Lebenstedt, Martin-Luther-Str. 2.

## Zwei Frauen und acht Kinder

Dem „Ostpreußenblatt“ entnehmen wir die Meldung über ein Schicksal, wie es für die durch den Krieg aus den Fugen geratene Zeit charakteristisch ist:

Seit dem 13. März ist der 54 Jahre alte Maurer Otto Lau — er ist am 26. Oktober 1901 in Dornau in Ostpreußen geboren — aus Bad Oldesloe (Schleswig-Holstein) verschwunden. Am Morgen waren seine Arbeitsjacke mit einer leeren Lohnlütze und sein Arbeitsbeutel am Ufer des Traveflusses gefunden worden. Die Freunde von Otto Lau meinen, er sei aus dem Leben geschieden, aber in der Bevölkerung wird die Frage diskutiert, ob Otto Lau den Selbstmord nur vorgeläuscht hat und untergetaucht ist, weil er mit seinem Schicksal nicht mehr fertig werden konnte. Otto Lau hatte nämlich zwei Familien — zwei Frauen und acht Kinder.

Lau hatte jahrelang geglaubt, seine Familie sei 1945 in Ostdeutschland ums Leben gekommen. Er war 1945 aus russischer Kriegsgefangenschaft nach Mecklenburg entlassen worden und später nach Oldesloe gegangen; er arbeitete als Maurer. 1947 ging er mit ei-

nem damals 20jährigen Mädchen, auch einer Heimatvertriebenen eine neue Lebensgemeinschaft ein, aus der vier Kinder hervorgegangen sind. In diesen Tagen nun wollte Otto Lau die Mutter seiner vier Kinder heiraten; er suchte deshalb um die Todeserklärung seiner Frau nach. Dabei kam heraus, daß seine Frau doch noch am Leben war. Sie hatte ihren Mann schon 1952 für tot erklären lassen und bezog seitdem Witwenrente, die jetzt sofort gestrichen wurde. Jetzt erst kam heraus, daß seine Ehefrau tatsächlich neun Kinder von ihm hatte; während vier von ihnen noch leben, sind die übrigen nach dem Krieg in Litauen verhungert.

Kaum hatte seine Familie in Neheim in Nordrhein-Westfalen seine Anschrift in Oldesloe erfahren, da rüstete sie sofort alles für den Empfang des Vaters. Der einundzwanzigjährige Sohn rief aus Westfalen an: „Vater, komm zurück, wir warten auf Dich.“ Lau aber antwortete „Nein!“, und auf die Frage des Sohnes „Warum nicht?“ nur: „Frag Deine Mutter, die weiß das.“ Dann hängte er auf.

Die Suche nach Otto Lau ist bisher ergebnislos gewesen.

# Der Minister ist nicht befugt

## Eine Erklärung des VdL und des BvD

Der Verband der Landsmannschaften (VdL) und der Bund der vertriebenen Deutschen (BvD) geben gemeinsam die folgende Erklärung ab:

Die deutschen Heimatvertriebenen protestieren mit aller Schärfe dagegen, daß Bundesaußenminister von Brentano in London den deutschen Anspruch auf die Oder-Neiße-Gebiete, bzw. seine Verwirklichung mit friedlichen Mitteln als problematisch bezeichnet und im Zusammenhang mit der west-mitteldutschen Wiedervereinigung einen Verzicht auf die deutschen Ostgebiete in Erwägung gezogen hat.

Der Minister ist nicht befugt, deutschen Boden gegen deutschen Boden, Recht gegen Recht auszuhandeln oder solche Möglichkeiten auch nur zu diskutieren. Die internationale Lage gab keinen Anlaß für solche Erörterungen. Die nachträglichen Erklärungen des Bundesaußenministers zu seiner Londoner Äußerung sind gleichfalls unbefriedigend. Sie können den Schaden, den seine Stellungnahme der deutschen Sache zugefügt hat, nicht gutmachen. Die ohnehin allzu seltenen Erklärungen der Bundesregierung zur Frage der deutschen Vertreibungsgebiete müssen so abgefaßt sein, daß sie Mißverständnisse ausschließen und Kommentare überflüssig machen.

Baron Manteuffel-Szoegge  
Dr. Linus Kather

## Zehn Jahre Göttinger Arbeitskreis

Der Göttinger Arbeitskreis ostdeutscher Wissenschaftler beging in Göttingen sein zehnjähriges Bestehen mit einer Sitzung seines Beirates.

Der Vorsitzende des Arbeitskreises, der Göttinger Völkerrechtler Prof. Dr. Herbert Kraus, erinnerte in seinem Vortrag daran, daß der Arbeitskreis 1946 von dem letzten Kurator der Albertus-Universität zu Königsberg/Pr., Dr. Friedrich Hoffmann, zunächst zur Ausarbeitung einer Denkschrift über die Bedeutung Ostpreußens und des Ostens für Deutschland und Europa für die Moskauer Außenministerkonferenz von 1947 gegründet worden sei.

Prof. Dr. Goetz von Selle wies darauf hin, daß bisher mehrere Institutionen in Göttingen, wie der Göttinger Arbeitskreis, die Meldestelle der Ost-Universitäten und die Gesellschaft der Freunde Kants, die geistige Tradition der Universität Königsberg fortsetzen. Vorstandsmittglied Freiherr von Braun führte im Tätigkeitsbericht aus, daß der Arbeitskreis bisher 150 selbständige Publikationen in mehreren Sprachen herausgebracht hat. Allein die ostdeutsche Schriftenreihe für den Schulunterricht habe bisher eine Gesamtauflage von 180 000 Exemplaren erreicht. Der Arbeitskreis gebe außerdem zwölf periodische Schriften in deutscher und mehreren fremden Sprachen heraus.

Am Schluß der Sitzung wurde ein neues wissenschaftliches Preisausschreiben des Göttinger Arbeitskreises bekanntgegeben. Es hat das Thema „Einheitsbestrebungen in der deutschen Ge-

schichte“. Drei Preise in Höhe von 1200, 800 und 600 Mark wurden dafür ausgesetzt.

A. Ug.

## Delegiertentag der Deutsch-Balten

Der „Deutsch-Baltische Delegiertentag 1956“, zugleich die ordentliche Mit-

# Pfingsttreffen der Vertriebenen

Das Pfingstfest stand auch diesmal wie alljährlich im Bundesgebiet im Zeichen der Treffen der Heimatvertriebenen. Für den Rechtsanspruch auf ihre Heimat demonstrierten in Nürnberg rund 110 000 Sudetendeutsche, in Bochum über 100 000 vertriebene Pommeren, in Köln 30 000 Breslauer und in Dinkelsbühl die in der Bundesrepublik lebenden Siebenbürger Sachsen.

Die Sprecher der Vertriebenen brachten auf allen Kundgebungen zum Ausdruck, daß die deutsche Heimat im Osten niemals vergessen werden oder zugunsten einer anderen möglichen Lösung abgeschrieben werden dürfe.

## Sowjets geben keine Ruhe

Die Sowjetregierung hat in einer Note vom 15. Mai dieses Jahres der Bundesregierung erneut den Vorwurf gemacht, sie habe ihr Abkommen, die sowjetischen Staatsangehörigen in ihre Heimat zu entlassen, gebrochen. Die Behauptung, die sowjetischen Staatsangehörigen seien Flüchtlinge aus Rußland sei juristisch nicht wahr, weil sie die Sowjetunion nicht freiwillig verlassen hätten, sondern verschleppt worden seien.

Die Bundesregierung wies diesen Vorwurf zurück, indem sie darauf aufmerksam machte, daß jeder Ausländer die Bundesrepublik jederzeit verlassen könne was den Ausländern in der Sowjetunion keineswegs erlaubt sei.

# Umstrittener Churchill

Unter großer Beteiligung der Aachener Bevölkerung wurde am Himmelfahrtstage in Aachen dem früheren britischen Premierminister Winston Churchill der sogenannte Karlspreis, ein Preis für besondere Verdienste um die Einigung Europas verliehen.

Die Heimatvertriebenen haben über die Staatsmannskunst des ehemaligen englischen Premiers ihre eigene Meinung. Dies kam auch darin zum Ausdruck, daß zur gleichen Zeit in Aachen eine Gegenkundgebung des Verbandes der vertriebenen Deutschen stattfand, bei der der Vorsitzende des Verbandes, Dr. Kather, ausführte, daß bei aller Würdigung der Verdienste Churchills um die Einigung Europas (die übrigens nach wie vor in weiter Ferne liegt) nicht vergessen werden dürfe, daß Churchill einer der drei Autoren der Beschlüsse von Jalta sei, die über Millionen von Deutschen namenloses Elend gebracht haben.

In diesem Zusammenhange ist ein Briefwechsel interessant, den Churchill während des zweiten Weltkrieges mit General Franco geführt hat. Am 21. Februar 1943 schrieb ihm Spaniens Staatschef, der jetzige Verbündete der Westmächte:

„Wenn der Kriegsverlauf so weitergeht, dann ist es klar, daß die russischen Armeen bis tief in das deutsche Gebiet vordringen werden. Wenn das geschieht, dann wird die eigentliche Gefahr für Europa und für England darin bestehen, daß ein Sowjetdeutschland entsteht, das an Rußland seine Kriegsgewinnnisse, seine Ingenieure, seine Techniker, seine Spezialisten abgibt und dadurch Rußland in die Lage versetzt, ein ungeheures Weltreich vom Atlantik bis zum Pazifik zu schaffen.“

Man kann mit Sicherheit damit rechnen, daß nach Krieg und Besetzung in all diesen Nationen der Kommunismus die Herrschaft übernehmen wird. Aus diesem Grund betrachten wir die Lage für überaus ernst und wenden uns an die guten Instinkte des englischen Volkes, daß es sich über die Sachlage klar werden soll: Wenn erst Rußland Deutschland übernommen hat, dann kann nichts und niemand mehr dieses Rußland aufhalten. Wenn Deutschland nicht existieren würde, dann müßten die Europäer ein Deutschland ins Leben rufen, denn es ist doch einfach lächerlich zu glauben, daß Deutschlands Stelle durch eine Föderation von Litauern, Polen, Tschechen und Rumänen ersetzt werden könnte, die sich sehr rasch in einen Bund von Sowjetstaaten verwandeln wird.“

Churchills denkwürdige Antwort vom 25. Februar 1943 lautete:

„Die voraussichtliche Situation nach Kriegsende wird folgende sein: starke britische und amerikanische Einheiten werden den Kontinent besetzen. Sie werden modern ausgerüstet sein und besser ausgerüstet sein als die abgekämpften roten Divisionen. Rußland wird für seinen Wiederaufbau von der Hilfe des Empires und der USA abhängen. Ich wage zu prophezeien, daß Großbritannien in diesem Augenblick die größte Militärmacht in Europa sein wird. Ich kann daher nicht glauben, daß Rußland für das Nachkriegsende eine Gefahr für Europa darstellt.“

Die Entwicklung hat gelehrt, daß die Vertriebenen, zumindest hinsichtlich Churchills Prophetengabe, nicht ganz unrecht haben.

# Nepasiduok!

Von Elisabeth Josephi

Auch in diesem Jahre ist wieder ein Aufruf an alle Westdeutschen ergangen, Berliner Kindern Ferien von der Großstadt zu ermöglichen. Daß es diese Berliner Ferienkinder auch bei uns in Litauen, und das vor fast dreißig Jahren, gegeben hat, erzählt der folgende Bericht unserer Mitarbeiterin.

Ferienkinder aus Deutschland. Wer nimmt ein Ferienkind aus Berlin? Aus Berlin? Wer wird denn aus der Reichshauptstadt zu uns nach Litauen kommen? Der Kulturverband in Kaunas kam wirklich auf sonderbare Ideen, so dachte ich, als diese Bitte auch an mich gerichtet wurde. War es nicht der Traum jedes Auslandsdeutschen, einmal nach Deutschland zu reisen, einmal in Berlin zu sein. In das Land, da jeder Mann und jede Frau deutsch sprachen, der Schutzmann auf der Straße und der Beamte am Schalter, alle sprachen sie deutsch. Und aus diesem Paradiese sollten die Kinder herausgeholt werden und ihre Ferien in unseren bescheidenen Verhältnissen verbringen. Kurze Zeit darauf war ich in Berlin und ein mir befreundeter Mitarbeiter in der Inneren Mission forderte mich auf, mit ihm zu gehen: „Kommen Sie mal mit“, sagte er, „ich werde Ihnen ein anderes Berlin zeigen, nicht das „Unter den Linden“ und die „Tauenzienstraße“. Ich ging mit. Und was ich da sah, genügte, um mich eines andern zu belehren. Gewiß Armut gibt es überall, aber seit dem Besuch in dem Steinmeer der Großstadt weiß ich, daß das Elend nirgends größer sein kann als in einer Millionenstadt. Die Massen Arbeitsloser, die Massen lichtloser Höfe, die Massen grauer Mauern... Auf dem Lande ist es anders, sei die Hütte noch so klein, die Stube noch so dumpf, mit dem Augenblick, da man sie verläßt, ist man in frischer, köstlicher Luft und nicht in einem sonnenlosen, lichtlosen Hof.

„Nun, wissen Sie jetzt, warum wir das Angebot des Kulturverbandes in Litauen annehmen mit Freuden?“ fragte mich mein Freund. Ja, ich wußte es, auf unsern Wiesen sollte die Sonne die blassen Bäckerchen der Kinder rot anmalen, ihre Füßchen sollten sich auf unserm weichen Waldboden von den harten Steinen der gepflasterten Straßen erholen.

Häuser und Herzen taten sich weit auf und die Ferienkinder aus Berlin waren herzlich willkommen.

„Bitte, bitte, kommen Sie schnell“, rief Gretchen, mein kleiner Feringast, die allein auf dem Hof stand, gleich am Abend des ersten Tages.

Ich erschrak, was mochte da passiert sein, ließ meine Milchsuppe auf dem Herd überlaufen und rannte hinaus.

„Sehn Sie doch, bitte, sehn Sie?“ rief die Kleine aufgeregt und zeigte mit ihrem Finger auf die untergehende Sonne, die den ganzen Himmel am Horizont in ihr rosiges Licht getaucht hatte, „was ist das nur?“

„Ach“, erleichtert atmete ich auf, „das ist doch nur die Sonne, ich dachte, es sei was Schlimmes passiert.“

„So sieht die Sonne aus?“ fragte das Kind verwundert.

„Ja“, versetzte ich gleichmütig, „bevor sie untergeht vergoldet sie oft den Himmel so schön.“

„Ich habe das noch nie gesehen“, sagte das Kind andächtig, „so groß ist Eur Himmel hier und so schön...“, so wunderschön... und das seht Ihr alle Tage...?“

Und das seht Ihr alle Tage! Wie mir das Wort nachging... Ein Kind mußte mir das sagen, ein Kind aus der Großstadt, das bisher die Sonne nur hinter Dächern, hinter Steinmauern verschwinden sah. Jeden Morgen die Sonne an unserm weiten Himmel aufgehen zu sehen und jeden Abend in das flammende Rot der untergehenden blicken zu dürfen, war doch etwas unendlich Beglückendes.

Und in diesen Sommertagen erlebte ich es, daß unsere ganze Landschaft mir lebendiger erschien. Wald und Wiesen, Feld und Garten schienen sich verpflichtet zu fühlen, den Gast besonders anzusprechen und ich wurde ihr Dolmetscher. Ich verstand mit einem Mal mehr, ich fühlte mehr, ich sah mehr.

Mehr mußte ich dem Kinde von unserem Lande zeigen, noch viel mehr. So spannte ich denn eines Tages die Pferde an, setzte mein halbes Dutzend Kinder hinein, dazu den Feringast und fuhr mit ihnen auf ein Gut zu Freunden. Auf einen Hof, der so einsam lag, daß dahin keine Straße führte, sondern nur viele, viele Spuren, durch Wälder und über Heiden, durch Täler und über Flüsse... „Wohnen hier gar keine Menschen?“ fragte Gretchen uns auf der Fahrt.

„Nicht so viele wie in Berlin“, erwiderte ich lachend, „aber wir fahren ja zu Menschen, zu sehr lieben... zum Besuch.“

„Alle zum Besuch? Alle bekommen wir da zu essen...?“

„Und zu trinken...“ ergänzte ich.

„Was muß das kosten“, sagte das Kind sehr ernsthaft.

Aber nun kam etwas sehr Aufregendes, wir mußten mit dem Prahm über den Strom, über das Silberband der Minija! Gretchen klammerte sich an meine Hand und drückte ihren Kopf fest an meinen Arm.

„Ich will lieber nicht sehen, wie wir ertrinken“, sagte sie zu ihrer Entschuldigung.

Aber wir ertranken nicht und fuhren auf dem andern Ufer einen steilen Berg hinauf. Damit es die Pferde nicht so schwer haben sollten, liefen die Kinder zu Fuß nebenher. Blaue Glockenblumen wiegten sich im Winde, hie und da leuchtete ein Maßliebchen im dunklen Grün. Aber das Schönste waren die Beeren, die duftenden, roten Himbeeren.

„Wem gehören denn die?“ wollte das Kind wissen.

„Dem, der sie isst“, belehrte ich sie.

„Kann ich davon essen, wieviel ich will?“

„Wieviel du kannst und wenn du nicht mehr magst, dann sammelst du sie in dies Körbchen... da hast du eins...“

„O ja, das ist fein“, jubelte die Kleine und sprang froh davon. Und auf dem

Gut stand ein Garten voller Kirschbäume, die hingen voller Früchte. Hoch waren die Bäume, sehr hoch. Alle Jungen vom Gutshof durften pflücken helfen, pflücken und essen. Wie die Eichhörnchen flitzten sie hinauf, die Bäume entlang.

„Verkauft Ihr die alle?“ fragte Gretchen, als sie die vollen Eimer sah. „Verkaufen nein, wem? Hier hat doch jeder selber Kirschen...“ wurde ihr zur Antwort.

„Seid Ihr reich“, stellte das Kind fest. Waren wir reich? Aber das habe ich erst viel später eingesehen... wie reich!

Einer der Kletterbuben geriet ins Rutschen, mit aller Kraft hielt sich der kleine Kerl an einem Ast, ganz rot war er schon vor Anstrengung. Da rief ihm einer halb im Scherz, halb im Ernst litauisch zu: „Nepasiduok“. Alle lachten und der Junge gab sich einen Ruck und zog sich wieder nach oben.

„Was hebt Ihr ihm denn gesagt?“ fragte Gretchen neugierig. Ich übersetzte: „Das heißt im Deutschen „ergib dich nicht“.“

„Bitte“, rief das Mädchen, „bitte, sagen Sie's noch einmal, das gefällt mir so gut. Das muß ich behalten.“

Und eifrig übte die Kleine und versuchte es jetzt auch immer wieder den Pflückern zuzurufen. „Nepasiduok, ergib dich nicht.“

Die Ferien waren zu Ende. Gretchen war wieder daheim in Berlin. Ihre Mutter schrieb an die Gastgeber in Litauen: „... ich kann es gar nicht in Worte fassen, was mich beim Anblick meiner jetzt so blühend ausschenden Tochter Gretchen bewegt. Die Großstadt hatte sie blaß und schmal gemacht... bei Ihnen war sie in einem sonnigen Jugendland...“

Als Gretchens Mutter in Berlin die Antwort aus Litauen in der Hand hielt, las sie: „... Gretchen war uns viel mehr als nur ein Großstadtkind, das rote Backen bekommen sollte, sie war uns ein lieber Gruß, den uns das Mutterland sandte.“

Jahre sind vergangen, viele Jahre. Irgendwann und irgendwo traf ich mein Ferienkind. Wir wohnten beide in einer Großstadt. Herzlich umarmte sie mich beim Wiederschen. Sie hatte nichts vergessen, weder die goldne Sonne, noch den weiten Himmel, weder den Prahm, noch die roten Beeren. Wir hatten uns viel zu erzählen, sehr viel...

„Wissen Sie“, sagte sie, „was ich mir immer vorgesprochen habe, wenn es so arg um mich stürmte und brauste, daß ich dachte, es gehe nicht weiter...“

Nun, ich war gespannt es zu erfahren. „Erinnern sie sich noch der herrlichen Tage auf dem Gut in der Minija!... die Kirschen im Garten...“

Doch natürlich, ich sah alles deutlich vor mir, die hohen Bäume... die kletternden Jungen... aber wieso?

„Damals lernte ich doch ein litauisches Wort, wir riefen es den Jungen zu, wenn sie ins Rutschen kamen, und dieser Zuruf gab ihnen immer wieder neue Kraft... mir gefiel das doch so gut...“ Ich lächelte: „Wirklich? kennen Sie es denn noch?“

„Und ob, ich sag's Ihnen gleich, noch heute, wenn ich ins Rutschen komme, spreche ich mir das immer vor und rufe es auch meinen Kindern zu: „Nepasiduok“, „ergib dich nicht“.“



# Erhöhung der Kriegsofferrenten ab 1. April 1956

Der Bundestag beschloß am 8. Mai ds. Js., die fünfte Novelle zum Bundesversorgungsgesetz rückwirkend zum 1. April dieses Jahres in Kraft treten zu lassen.

Die Novelle sieht für vier Millionen versorgungsberechtigte Kriegsoffer Rentenverbesserungen vor. Der 1. April ist ein Kompromiß zwischen den Auffassungen der Regierungskoalition, die die Novelle erst zum 1. Juli wirksam werden lassen wollte und dem Wunsch von SPD, FDP und BHE, die Novelle rückwirkend zum 1. Januar in Kraft zu setzen.

Nach den Beschlüssen des Bundestages wird die Grundrente auf 25 DM bei 30prozentiger Erwerbsminderung, bis zu 120 DM bei Erwerbsunfähigkeit erhöht. Sie bewegt sich jetzt zwischen 18 und 97 DM. Die volle Ausgleichsrente beträgt nunmehr 70 bis 160 DM (bisher 52 bis 120 DM). Neu eingeführt wird eine Alterszulage von 10 DM für Schwerbeschädigte über 65 Jahren. Verbessert wird ferner die Elternversorgung, besonders für die Eltern, deren einziges, letztes oder sämtliche Kinder gefallen sind.

## NSDAP-Mitgliedschaft

### kein Grund zur Entlassung

Die Mitgliedschaft bei der NSDAP ist keine Verfehlung darentwegen jemand fristlos entlassen werden kann und Versorgungsansprüche fortfallen können. Dies stellte der Dritte Senat des Bundesarbeitsgerichts in Kassel fest.

Die Stadt Berlin muß nun an eine

## Ganz unsere Meinung!

Der Vorsitzende einer Kreisgruppe des Verbandes der Landsmannschaften schreibt zur Behandlung der vertriebenen Deutschen aus dem Ausland durch das Lastenausgleichsgesetz folgendes: Ich erhalte in letzter Zeit verschiedene Briefe von Vertriebenen aus außerdeutschen Gebieten, in denen darauf hingewiesen wird, daß die derzeitige Bestimmung im LAG, nach der die Feststellung des erlittenen Schadens durch den Verlust der beruflichen Existenz sich nach den Einkünften richtet, die der Geschädigte in den Jahren 1937 — 1939 bezog, eine Härte für die Vertriebenen aus den außerdeutschen Gebieten darstelle. Es mag stimmen, daß diese Jahre für die rechtsdeutschen Vertreibungsgebiete als Richtjahre richtig gewählt sind, doch trifft dies nicht zu für die außerdeutschen Gebiete, da hier die

71 Jahre alte Witwe, die fünf Jahre am Ruhegeldansprüche prozessierte, insgesamt 15 000 DM nachzahlen. Der Ehemann der Klägerin war 1945 auf Grund eines „Schukow-Befehls“ wegen seiner Parteilugehörigkeit von den Charlottenburger Wasserwerken fristlos entlassen worden. Im August 1946 starb er. Die Witwe berief sich jetzt auf ein Pensionsstatut, das seit 1928 bei der Stadt Berlin gilt.

## Versicherungsschutz für Rentner

Der Bundesrat billigte das vom Bundestag im März verabschiedete Gesetz über die Krankenversicherung der Rentner.

Das Gesetz kann jetzt verkündet werden. Es regelt den Versicherungsschutz für den Fall der Krankheit für 6,7 Millionen Rentner der Invaliden- und Angestelltenversicherung. Die Knappschaftsversicherung wird von dem Gesetz nicht betroffen.

In Zukunft erhalten Rentner die gleichen Leistungen wie aktive Mitglieder der Krankenkassen. Ein Unterschied soll nur bei der Zahlung von Krankengeld bestehen. Die bisher unterschiedlichen Leistungen der Krankenkassen in der Sterbegeldversicherung sind einheitlich auf das zwanzigfache des Grundlohnes bei einem Mindestsatz von 100 DM erhöht worden.

Außerdem erhalten Rentner Wochenhilfe und Zuschüsse zu Zahnersatz.

Das Gesetz gibt den Rentnern das Recht der freiwilligen Weiterversicherung.

Volksdeutschen gerade in diesen Jahren verfolgt wurden und so vielfach arbeitslos wurden bzw. eine nicht ihrem Berufe entsprechende Beschäftigung annehmen mußten. Es ist daher notwendig, diese Bestimmung im Lastenausgleichsschlußgesetz dahingehend zu ändern, daß auf Antrag auch drei andere aufeinander folgende Jahre bei der Berechnung maßgebend sein können.

## Gemessen mit zweierlei Maß!

Den VdL-Informationen entnehmen wir folgende bezeichnende Zuschrift.

Warum darf ein Unterhaltshilfe-Empfänger nicht soviel verdienen wie ein pensionierter Beamter? Die Unterhaltshilfe-Empfänger sind größtenteils frühere Gewerbetreibende und Bauern, welche ihre gute Existenz und ein beträchtliches Vermögen verloren haben. Von den paar Mark, die der Staat ihnen gibt, sollen sie sich ernähren, kleiden, Miete, Licht, Feuerung und vieles andere bezahlen. Der freie zusätzliche Verdienst für ein Ehepaar darf nur 20 DM betragen; bei 50 DM werden schon 20 DM abgezogen, und so wird es weiter gestaffelt. Dagegen kann ein pensionierter Beamter wohl soviel verdienen als er will? Mir sind mehrere Fälle bekannt, die außerdem das Dop-

## Nachprüfung ausländischer Stellenangebote

### Wichtig für junge Mädchen

Stellenangebote aus dem Ausland bedürfen einer genauen Nachprüfung, wird von der Deutschen Arbeitsgemeinschaft im Internationalen Bund der Freundinnen junger Mädchen erklärt. Die Arbeitsgemeinschaft will ihre ausländischen Beziehungen auch weiterhin dieser Überprüfung nutzbar machen, damit Enttäuschungen vermieden werden.

Die Anträge zu dieser freiwilligen Weiterversicherung müssen bis zum 31. Dezember 1956 gestellt werden. Voraussetzung ist, daß diese Rentner vor Stellung ihres Rentenantrages einer gesetzlichen Angestelltenkrankenkasse ihres damaligen Wohn- oder Tätigkeitsortes angehört haben.

### Dienst bei Gestapo nicht immer ein Verbrechen

Die Tätigkeit bei der Gestapo kann auf die Dienstzeit und die Ruhegehaltsfähigkeit eines Beamten angerechnet werden, wenn er sich im Gestapodienst korrekt verhalten hat. Diese Entscheidung fällt die Erste Kammer des Frankfurter Verwaltungsgerichts.

### Rentner 60, Abgeordneter 450 DM

Die Entschädigung eines niedersächsischen Landtagsabgeordneten wurde am 10. Februar auf 450 — DM im Monat festgesetzt; ein Rentner bekommt bekanntlich im Durchschnitt 60,— DM monatlich. Diese Diätenerhöhung wurde mit überwältigender Mehrheit angenommen, nachdem der Landtagspräsident den Takt hatte, zu erklären, daß es nicht nur der Lebensunterhalt, sondern auch die Unabhängigkeit des Abgeordneten gesichert werden müsse! Die erhöhten Diäten verstehen sich ausschließlich der Tage- und Übernachtungsgelder sowie der Reisevergütungen, die 150 DM betragen.

pelle ihrer guten Pension verdienen und sich die schönsten Häuser davon bauen. Die Unterhaltshilfe-Empfänger mußten vergangenes Jahr wegen ihres zusätzlichen Verdienstes umfangreiche Formulare ausfüllen; selbst die sich durch Zeitungsaustragen einen Nebenverdienst schaffen wollten, hatten dieses zu tun. Sind die Gewerbetreibenden und Bauern denn Bürger II. Klasse? Die meisten Steuern wurden doch gerade von diesen Berufen aufgebracht und weniger als Beamte haben sie bestimmt nicht gearbeitet. Also warum diese Ungerechtigkeit? Haben die maßgebenden Männer diese Sache schon einmal im Bundestag vorgetragen?

Wilh. Blumenberg, aus Stettin,  
Siedlung Scheune, jetzt Bienenbüttel



An unsere  
Postbezieher!

### Der Briefträger kommt

in den nächsten Tagen zu Ihnen, um das Bezugsgeld für die „Heimatsstimme“ zu kassieren. Bitte halten Sie den Betrag (diesmal 1,50 DM) bereit!

# Aus dem Leben unserer Landsmannschaft

## Landesverband Bremen wird aktiv

Das hatte niemand erwartet. Wirklich nicht. Waren auch nicht darauf vorbereitet, nämlich die Säle des Guttemplerhauses in Bremen auf die fast 400 Landsleute, die zum Landsmannschaftstreffen am 15. 4. 56 herbeigekommen waren. Zwischen immer noch mehr Stühle herbeitragenden Jungen und Mädchen konnte man an allen Ecken des Hauses vernehmen: „Es ist doch erstaunlich, daß hier in Bremen so viel Landsleute sind! Und wir haben's bisher nicht gewußt...“ So mag es, lieber Leser, wohl noch an vielen Orten und in manchen Kreisen des Westens aussehen. Jedenfalls ist Bremen ein Beweis dafür gewesen, daß trotz der 15 Jahre, die seit unserer Umsiedlung verfloßen sind, die landsmannschaftlichen Bindungen nicht zerfließen, sondern vielmehr stark, wichtig und lieb werden. Besonders hervorzuheben ist dabei, daß ein respektabler Teil der großen Bremer Schar — junge Leute waren! Die Jugend will aktiv werden! Man muß es ihr nur in die Hand geben, was sie tun kann und soll — das alles kam in jenem Treffen klar zum Ausdruck.

Herr Daniel, der bisherige Vorsitzende des Landesverbandes Bremen-Oldenburg, eröffnete am Nachmittag die Versammlung, begrüßte sie und gedachte unserer Verstorbenen. Zum Versammlungsleiter wurde einstimmig Herr Emil Koschek gewählt, der sich schon um die Einberufung dieser Tagung, um Beschaffung von Tagungsorten und Quartieren usw. sehr bemüht und verdient gemacht hatte. Nachdem Herr Pastor Jaekel die Versammlung vom Hilfskomitee begrüßt und ihr ein gutes Gelingen gewünscht hatte, hielt Professor Dr. Strauch, der Sprecher unserer Landsmannschaft, ein aufklärendes und zugleich zum tiefen Nachdenken anregendes, feines Referat, das in gespannter Aufmerksamkeit verfolgt wurde.

Es war gerechtfertigt, daß von den 7 Mitgliedern des Bundesvorstandes unserer Landsmannschaft mehr als die Hälfte, d. h. vier, nach Bremen gekommen waren. Denn anschließend wurde in einer neuen Vorstandswahl der Jugend das Wort und die Führung gegeben. Aus dem alten Vorstande blieb Herr Daniel dabei — und die Kontinuität ist gesichert. Der neugewählte Vorstand setzt sich wie folgt zusammen:

1. Vorsitzender Herr Emil Koschek, Bremen.
  2. Vorsitzender Pastor A. Franzkeit, Freistadt.
- Kassierer Herr G. Grimm, Bremen.  
Schriftführer Frau E. Schultheiß, Bremen.  
Sozialreferent Herr Daniel, Kuhstedt bei Bremen.

Ferner wurden Herr Jekel und Herr Gerulat zu Ersatzmännern gewählt. Damit hat nun der Landesverband Bremen, von dem sich der Bezirksverband Oldenburg nunmehr trennen kann und will, einen aktionsfähigen Vorstand erhalten. — Im Anschluß an die Neuwahl

sprach Herr Hahn über die aktuellen Fragen und Pläne unserer Landsmannschaft — und diese oft brennenden Probleme wurden mit besonderem Interesse gehört.

Auf der gleich im Anschluß an die Versammlung gehaltenen 1. Vorstandssitzung wurde u. a. festgestellt, daß der Landesverband Bremen nicht nur bremisches Gebiet umfaßt, sondern auch die verkehrstechnisch hinzugehörigen Kreise. Eine genaue Abgrenzung soll später erarbeitet werden. Nahziel ist die Erfassung unserer Landsleute in diesen Gebieten.

Auch in Bremen ist die Spendenliste für das geplante Altersheim ausgelegt und auch gut angefangen worden. Nunmehr wird die Spenden- und Zeichnungsliste sicherlich ständig wachsen! Jedenfalls konnte man überall eine gute Aufnahme der aus Bayern stammenden Anregung feststellen.

Nachdem die Versammlung geschlossen war und die 100 Oldenburger mit ihren Autobussen abgereist waren, leerten sich die Säle des Guttemplerhauses erst allmählich. Die Alten saßen im Gespräch beisammen; die Jugend aber fand man — nachdem das erste Eis der gegenseitigen Fremdheit gebrochen war — noch lange in fröhlicher Unterhaltung und beim Tanze. Wie der Chronist vernahm, tuschelte man schon miteinander und schmiedete Pläne für einen „Sommernachtsball“ oder ein Gartenfest im Grünen. . . . Fr.

## „Nachbarschaftsfest“ in Lebenstedt

Zu einem Fest besonderer Art hatte die Lebenstedter Gruppe unserer Landsmannschaft ihre Mitglieder geladen. Sie hat sich dabei zur Aufgabe gemacht, die Tradition der erfolgreichen Nachbarschaftsfeste der Kauener Nachbarschaftsorganisation unserer Volksgruppe aufzunehmen und sie, in Anpassung an die zeitlichen und örtlichen Veränderungen, weiterzuführen. Im schön gelegenen und ebenso schön eingerichteten städtischen Jugendheim, dessen Leitung für ihr wirklich großzügiges Entgegenkommen besonderer Dank gebührt, fand das erste Nachbarschaftsfest der Lebenstedter Gruppe statt. Die Teilnehmer hatten selbstgebackenen Kuchen mitgebracht, der in der Heimküche geschnitten und auf alle Teller verteilt wurde. Dazu gab es Kaffee aus eigenen mitgebrachten Tassen. Die familiäre Atmosphäre, die gerade durch diese simplen Maßnahmen entstand, unterstrich die Worte des Vorsitzenden, der in seiner kurzen Begrüßungsansprache davon sprach, daß es das Fest einer großen Familie werden müsse.

Das Programm, das Vorstand und Mitarbeiterkreis den Mitgliedern bot, war reichhaltig. Der neugebildete Chor der Landsmannschaft brachte Volks-



## Wie gratulieren . . .

... unserem Landsmann Karl Hermann, Mitglied des Lebenstedter Mitarbeiterkreises unserer Landsmannschaft, und Frau Erika, geb. Ratmann zur Vermählung.

... unserem Landsmann Arnold Döring und Frau Hertha, geb. Kummerl, beide aus Kowno und augenblicklich in Dassel, Kreis Einbeck wohnend, zur Vermählung. Die Heimatstimme halte im Herbst vorigen Jahres die Freude, Landsmann Döring als einen der Spätheimkehrer aus Rußland zu begrüßen. Umso mehr freuen wir uns, daß unser Landsmann auch in einem anderen Sinne heimgefunden hat!

... Frau Emilie Hoffmann, geb. Freidamer, Mitglied der Lebenstedter Gruppe unserer Landsmannschaft, zum 80. Geburtstag. Landsmännin Emilie Hoffmann wurde am 12. 6. 1876 in Ob-schruhen geboren und lebte bis zur Umsiedlung in Paruschnow, im Kreise Wilkowschikis. Ihren Lebensabend verbringt die Jubilarin mit Tochter und Enkel in Lebenstedt.

lieder, die in Anbetracht der Kürze der Zeit ausgezeichnet einstudiert waren, die Jugendgruppe wartete mit Gedichten und einem deftigen Schwank von Hans Sachs auf und die ebenfalls neugebildete Laienspielschar der Erwachsenen brachte ein hervorragend eingeübtes Spitzbubenstück von beachtlichem Niveau und unverkennbarem lebensphilosophischen Einschlag. Umrahmt wurde alles von Musikdarbietungen zweier junger Musiker, die das Jugendheim zur Verfügung gestellt hatte. Gegen Schluß des Programms brachte der Bundesgeschäftsführer unserer Landsmannschaft, Herr Hahn, einen von unserem Landsmann Unger-Essen zusammengestellten Lichtbildervortrag mit Aufnahmen aus der alten Heimat, der mit großem Interesse und Dankbarkeit aufgenommen wurde.

Bei Musik und Tanz sowie Kaffee und Kuchen blieben unsere Landsleute bis 24 Uhr zusammen.

Daß das Fest zu einem echten Familienfest geworden war, ist vor allem dem Umstand zu verdanken, daß seine Organisation das Ergebnis einer echten kameradschaftlichen „Mannschaftsleistung“ war. Es gab unter der so erfreulich angewachsenen Zahl der Mitarbeiter der Lebenstedter Landsmannschaft keine einzigen, der nicht irgendeine Aufgabe übernommen und sie nicht freudigen Herzens ausgeführt hatte.

## Versammlung in Verden

Am Sonntag, 10. Juni 1956, 15.00 Uhr, findet in Verden an der Aller, im Gasthaus Metterhausen, Zollstraße 13, eine

### VERSAMMLUNG

der Bezirksstelle Verden der Landsmannschaft der Litauendeutschen statt. Im Anschluß an die Versammlung ist ein gemütliches Beisammensein vorgesehen.

Alle Landsleute und deren Freunde sind herzlich eingeladen.

Landsmannschaft der Litauendeutschen  
Bezirksstelle Verden.

## Versammlung in Zeven, Kr. Bremervörde

Am Sonntag, dem 17. Juni 1956, um 13 Uhr findet in Zeven, im Gasthof Koch, Poststraße, eine Versammlung des Landesverbandes Bremen der Landsmannschaft der Litauendeutschen statt. Alle unsere Landsleute, die im Kreise Bremervörde wohnen, werden dringend gebeten, an der Versammlung teilzunehmen und auch die Jugend zur Teilnahme zu bewegen.

Landsleute aus der weiteren Umgebung sind ebenfalls gern eingeladen. Anschließend gemütliches Beisammensein.

E. Koschek, 1. Vorsitzender.

## Rüstzeit in Bremen

Das Hilfskomitee der evangelischen Deutschen aus Litauen veranstaltete am 14. und 15. April 1956 im Gemeindehaus Bremen-Walle eine Rüstzeit für unsere Landsleute. Obwohl die Einladungen erst recht spät verschickt worden waren — ein großer Teil unserer Landsleute konnte wegen Anschriftenmangels gar nicht gesondert angeschrieben werden — war die Beteiligung überraschend groß. Aus Bremen und den umliegenden Orten kamen viele herbei, um sich wiederzusehen, ein wenig Gemeinschaft zu pflegen und sich Trost, Kraft und Mut aus Gottes Wort zuspreschen zu lassen. Schon am Samstag waren über 70 Personen im gemütlichen Gemeindehause Walle versammelt, das uns der dortige Pastor, ein Ostpreuße, in herzlicher und freimütiger Weise zur Verfügung gestellt hatte.

Um 16.00 Uhr begann die Rüstzeit. Unser Heimatpastor Franzkeit begrüßte die Landsleute. Anschließend erzählte er im Plaudertone und bei manchem Gespräch herüber und hinüber unter dem Thema „Im Lichte der Ostersonne“, daß diese Sonne hinter der Kirche aufgehe — und am Abend der Welt über dem Friedhof stehe. Unsere Gedanken wurden weit zurück in die alte Heimat geführt, nach Osten, ja bis in die Weiten Rußlands, wo wir noch viele unserer Landsleute zurückgehalten wissen. Wie ihnen zur Rückkehr nach Deutschland zu helfen sei wurde dabei auch besprochen. — Ferner kamen auch die alten, heimatischen Osterbräuche und die östliche-österliche Freude zur Sprache. Schließlich aber gedachten wir unserer Heimgegangenen. Neue Hoffnung der Auferstehung brachte das Licht der Ostersonne. Heißt aber Sonnenaufgang: „Zeit zum Aufstehen!“ — dann bedeutet es auch, daß ein neues Tagewerk kräftig, fleißig und mutig angefangen werden muß. Darum rief Pastor Franzkeit zum Christentum der Tat auf: Laßt uns aktiv werden! Sowohl in unserer jetzigen Kirchengemeinde als auch in der Abwendung von Nöten innerhalb unserer Landsmannschaft.

Am späten Nachmittag traf Herr Pastor Jaekel, der Vorsitzende des Hilfskomitees ein und richtete herzliche Be-

grüßungsworte an die Versammlung. Anschließend zeigte uns der unermüdet sorgende Herr Hahn schöne Lichtbilder aus unserer alten Heimat Litauen. O, wie wurden unsere Herzen weit und voll der Erinnerung!

Die Abendandacht hielt wieder Pastor Franzkeit; nachher ging man gemeinsam zum Abendessen und schließlich zu den Unterküften. Für alles war gesorgt. . .

Am Sonntagvormittag wollte das Gemeindehaus all die Gottesdienstbesucher gar nicht fassen. Über 180 Menschen waren zusammengelassen — immer weitere trafen ein. Herr Pastor Jaekel predigte über den guten Hirten JESUS Christ; Herr Pastor Kostizen — eigens von einer Tagung für dieses Treffen beurlaubt — rief trostreich auf zum Dank gegen Gott, daß wir des Herrn Gnade des morgens loben und Seine Wahrheit des abends verkündigen, wie es in Psalm 92,1+2 heißt. All die Gnadewege Gottes — auch durch unsere Nöte — wurden uns neu klar; all die Wahrheit, die da heilt, trägt und Neues schafft in unserm Herrn Christus stärkte uns.

Nach dem Gottesdienst klang die Rüstzeit mit einem Vortrag von P. Jaekel aus: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat!“ Fr.

## Vermißt — verschneppt — gefangen — gesucht

Albert Klug, geb. am 20. 2. 1925 in Dagefaltischen, Kreis Wilkawischken, wird von seinem Vater gesucht.

Erwin Mett, geb. am 5. 1. 1927 in Kowno, wird von seinem Bruder Harry gesucht. Die letzte Nachricht stammt vom 8. 1. 1945 aus Deutsch-Krone-Pommern. Der Gesuchte soll im Kriegsgelangenlager Heilbronn in Württemberg-Baden gesehen worden sein. Wer weiß näheres darüber?

Albert Tarassow, geb. am 5. 4. 1923 in Kalwarija, wird von seinem Bruder gesucht. Die letzte Nachricht stammt vom Februar 1945 aus Berlin, wo der Gesuchte bei einer Luftwaffen-Flakartillerie-Einheit Dienst tat.

Anna Tarassow, geb. am 25. 7. 1925 in Kalwarija, wird von ihrem Bruder gesucht. Die letzte Nachricht stammt vom März 1945 aus Neindorf bei Lauenburg in Pommern. Die Gesuchte soll von den Sowjets mitgenommen worden, kann aber auch nach Frankreich verschlagen worden sein.

Hermann Kowaltchik aus Janauka, Kreis Mariampol, wird von seiner Cousine Anna Gotzen, geb. Kowaltchik gesucht.

Nachrichten erbeten an die Schriftleitung der Heimatstimme, Salzgitter-Lebenstedt, Martin-Luther-Str. 2.

Die „Heimatstimme“ bedankt sich herzlich für die Plingsgrüße, durch die sie von Familie A. Schlichtat, Dortmund, Olgastraße 16, bedacht worden ist.

Immer wieder erreichen uns  
**Neubestellungen**  
von Landsleuten, die erst jetzt voller Freude von unserer  
**Heimatzeitung**  
erfahren! Bitte, lieber Landsmann,  
wirb auch Du von Mund zu Mund  
für unsere  
**„Heimatstimme“**

## Warum nicht eine litauendeutsche Landsmannschaft im Ausland?

Es besteht eigentlich kein ersichtlicher Grund, warum sich die Tätigkeit unserer Landsmannschaft nur auf das Bundesgebiet beschränken soll. Wir können es uns durchaus vorstellen, daß sich auch im Ausland Gruppen unserer Landsmannschaft bilden können. Warum sollten z. B. unsere Landsleute in Kanada, den USA oder gar Australien oder Brasilien keine Landesverbände unserer Landsmannschaft aufziehen können? Auch scheint uns beispielsweise eine Bezirksstelle Chicago oder Ortsgruppe Toronto gar nicht so abwegig. Wie wär's, liebe Landsleute im Ausland?

Herausgeber: Landsmannschaft der Litauendeutschen im Bundesgebiet e. V., Hannover, Marienstraße 35, in Zusammenarbeit mit dem Hilfskomitee der evangelischen Deutschen aus Litauen. Schriftleitung: Salzgitter-Lebenstedt, Martin-Luther-Str. 2, Tel. 2075. Redaktionsschluß jeweils am 20. des Monats vor Erscheinen. Verantwortlich für den Inhalt: Senior Pastor Hermann Jaekel, Vorsitzender des Hilfskomitees, Alzenhausen 6, Göttingen. — Postcheckkonto: Landsmannschaft der Litauendeutschen Hannover 8221. Die „Heimatstimme“ erscheint einmal monatlich. Bezugspreis vierteljährlich DM 1,40 zuzüglich DM 0,70 Postzustellgebühr. Bezug durch alle Postanstalten. Druck: Artur von Behr, Bovenden bei Göttingen.

Uns fällt die traurige Pflicht zu, bekannt zu geben, daß unser Mitglied, Landsmann

### Franz Kumfert

aus Kowno-Schanzen, nach einem kurzen schweren Leiden im Alter von 77 Jahren von uns gegangen ist. Noch in unserer Mainummer durften wir den Verstorbenen zu seinem 77. Lebensjahre beglückwünschen. Um so mehr betrauern wir das Hinscheiden dieses stets aufrechten Heimatgenossen.

Landsmannschaft der Deutschen  
aus Litauen, Gruppe Lebenstedt